

## KLEINE BEITRÄGE

### WELTGESPRÄCH DER RELIGIONEN EINE REZENSION\*

von *Tilmann Vetter*

Zu den wirklich erneuernden und auch heute noch in Rom voll anerkannten Erklärungen des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört die Mahnung, das Gespräch mit anderen Religionen aufzunehmen. Diesem Ziel dienend organisierte die Stiftung ORATIO DOMINICA seit 1970 regelmäßig Gespräche zwischen christlichen Theologen und Vertretern anderer Religionen.

Nach Begegnungen mit Vertretern des Judentums und des Islam fand 1981 das erste Gespräch mit Hinduismus und Buddhismus statt, 1984 das zweite. Die Vorträge dieses zweiten „christlich-asiatischen“ Gesprächs sind im vorliegenden Band veröffentlicht.

Die Tagung selbst stand unter dem Motto *Vergänglichkeit, Nichtserfahrung und Weltverantwortung*. Der mehr auf die Aktualität bezogene Titel des Bandes scheint also etwas einseitig, ist aber insofern zu rechtfertigen, als alle Teilnehmer vom Veranstalter gebeten waren, nach Möglichkeit auch die Frage zu behandeln, ob und wie Religionen dazu beitragen könnten, eine ökologische und atomare Katastrophe abzuwenden. Vier der sieben Vortragenden sind darauf eingegangen, von zweien kam eine bejahende und zugleich deutliche Antwort (H. OTT und L. SCHMITHAUSEN). Die restlichen Beiträge sollten natürlich nicht nur danach beurteilt werden. Zum Teil kann der Leser auch selbst einen Bezug zum aktuellen Thema herstellen.

Zwei mehr philologische Vorträge seien zuerst besprochen, der Beitrag des Buddhologen Schmithausen (Universität Hamburg) und der des katholischen Alttestamentlers Zenger (Universität Münster). Philologie war hier auf überdurchschnittlichem Niveau anwesend. Trotzdem zeigten sich auch diese Sprecher vom Thema der Tagung betroffen.

LAMBERT SCHMITHAUSEN macht uns in seinem Vortrag *Buddhismus und Natur* mit der wichtigen Rolle bekannt, welche die Einsicht in die Vergänglichkeit aller Dinge im alten Buddhismus und deren Steigerung zur Einsicht in die Irrealität aller Dinge im ‚Großen Fahrzeug‘ des Buddhismus spielen. Diese Einsicht führt so wenig zu Versuchen der technischen Verbesserung der Welt wie zu Impulsen, sich unheilvollen Entwicklungen in ihr entgegenzustellen. Der Buddhismus ist jedoch ein komplexes Gebilde, das sich darauf nicht reduzieren läßt. SCHMITHAUSEN weist auf zahlreiche Textstellen hin, welche Schonung aller lebenden Wesen lehren. Er kann sogar zeigen, was bis jetzt noch niemand bemerkt hatte, daß zur allerältesten Schicht der Überlieferung eine Allbeseeltheitslehre gehört, bei der – anders als in der weiteren Entwicklung mit Ausnahmen in Ostasien – auch Pflanzen zu den lebenden Wesen gezählt werden. Für Buddhisten der Gegenwart, die eine Auge für ökologische Probleme haben, liegt hier genug Stoff zur Besinnung. Religiöses Erbe ließe sich hier für eine Wende zum Besseren einsetzen. Daß man daneben von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Dinge weiß, ist ein Paradox. Aber dessen sind sich die Buddhisten des Großen Fahrzeugs schon immer

\* *Die Verantwortung des Menschen für eine bewohnbare Welt in Christentum, Hinduismus und Buddhismus*. Herausgegeben von RAIMUNDO PANIKKAR und WALTER STROLZ. Mit Beiträgen von R. Balasubramanian, B. Mukerji, H. Ott, R. Panikkar, L. Schmithausen, S. Ueda, E. Zenger (Veröffentlichungen der Stiftung ORATIO DOMINICA, WELTGESPRÄCH DER RELIGIONEN, Schriftenreihe zur großen Ökumene, Band 12) Herder/Freiburg–Basel–Wien 1985.

bewußt gewesen. Das Anerkennen zweier wichtiger Seiten der Lehre, die unser Verstand nicht zusammenbringen kann, bildet die theoretische Basis ihres Glaubens.

ERICH ZENGER trug ein *Theologisches Gespräch* mit dem 90. Psalm bei. Mit diesem Psalm griff er wohl eines der günstigsten Stücke aus der jüdisch-christlichen Überlieferung heraus, um mittels Textauslegung auf ein Tagungsthema einzugehen, das im Hinblick auf östliche Gesprächspartner formuliert war. Es gibt ja nicht so viel biblische Texte, die wie dieser Psalm in solch eindringlicher, beinahe buddhistischer Weise die Vergänglichkeit schildern und dabei auch noch Möglichkeiten der Weltverantwortung zeigen. Diese Möglichkeiten sind in den letzten Versen des Psalms zu finden, insofern da von Jahwe Befreiung von lähmender Todesangst erhofft, ferner das Leben des einzelnen als Baustein der gottgeleiteten Gesamtgeschichte aufgefaßt und schließlich Gott gebeten wird, dem Werk unserer Hände Bestand zu geben. Der Philologe ZENGER entlarvt die Schlußverse als sukzessive Erweiterungen des weisheitlichen Grundtexts. Als Theologe jedoch wertet er dies als eine in der jüdischen (und wohl auch christlichen) Tradition notwendige Ergänzung. Konsequenzen für das aktuell-praktische Verhalten werden allerdings nicht aufgezeigt.

Die fünf übrigen Vorträge sind mehr in eigener Komposition und Verantwortung verfaßt. Ich wende mich zuerst den zwei hinduistischen zu. Sie sind voller Zitate und Hinweise auf ihre heiligen Schriften und großen Philosophen. Man tut aber gut daran, dies bloß als einen Ausdruck jetziger Religiosität und Theologie zu nehmen und keinen scharfen philologischen Maßstab anzulegen, wie dies trotz ihrer Engagiertheit bei den zwei erstbesprochenen Vorträgen möglich ist.

Am Beitrag von Frau BITHIKA MUKERJI (Banaras Hindu University) ist zu loben, daß sie sich der aktuell-praktischen Seite des Tagungsthemas stellt, sei es auch nur, um die davon ausgehende Suggestion ‚unserer‘ Verantwortung abzulehnen. Man sollte sich ihrer Meinung nach vor Augen halten, daß die jetzige Krisensituation mit all ihren Implikationen nicht durch den Osten verursacht worden sei. Und wenn man denke, daß die Probleme der modernen Welt durch eine christliche Interpretation einer universellen Ökumene gelöst werden sollten, dann möge man erst einmal die Frage beantworten, wie gerade diejenige Bewegung den Kräften der modernen Welt Grenzen setzen solle, die sie ermöglicht und mitverursacht habe. Sie geht dann auf das ‚advaitische‘ (d. h. in der Richtung der radikal-monistischen Upanishad-Auslegung herrschende) Verständnis der Welt und das sich hieraus ergebende Erlösungsstreben ein. Die Welt einschließlich der feinmateriell gedachten Psyche ist hier, wenn nicht nichts, so doch zumindest nicht das eine wahre Selbst. Trotzdem solle man gegenüber ihr und den in ihr lebenden Wesen nicht gleichgültig sein. Aber auch in dieser Hinsicht, also nicht nur im eigenen Interesse, sei es anzuraten, nach Erlösung zu streben. Davon werde die Welt ein bißchen besser. Weitgreifende Verbesserungen seien jedoch nur Sache Gottes.

R. BALASUBRAMANIAN (University of Madras) vermeidet das Paradox der Sorge um eine wertlose und eigentlich irrealer Welt. Für ihn ist der Hinduismus nur am Menschen und an seiner Erlösung interessiert. Die Welt ist für den zur Erlösung berufenen Menschen das Material seines Fortschritts, sie ist eine „bloße Attrappe“. Auch in den hinduistischen Lehren von Gott stehe der Mensch im Zentrum. Gott habe da die Aufgabe, durch Schaffung der Welt den Seelen ein Objekt des Lernens zu geben, das sie schließlich als wertlos erkennen müßten, um sich wieder – nach einem Fall in unvordenklicher Zeit – Gott zuzuwenden. BALASUBRAMANIAN bespricht dann drei Modelle, in denen der Hinduismus die Zusammengehörigkeit von Gott und Mensch gedacht habe. Davon erscheint ihm das des Vishishta-Advaita (= des gemäßigten Monismus) mit seinem Hintergrund der „Fleischwerdungen“ Gottes in Gestalten wie Rama und Krishna am besten geeignet, ethisches Handeln, das sich für ihn nur auf

Menschen erstreckt, zu erklären. Gott sei für dieses Handeln das Vorbild. Die sich in seinen Fleischwerdungen zeigende Liebe solle uns zum Dienst am Mitmenschen anspornen. Weltverantwortung ist hier also genauso einseitig gedacht wie im herkömmlichen Christentum, an dem er sich wohl orientiert. Zur Korrektur dieser Darstellung des Hinduismus könnte man auf das Denken und Handeln MAHATMA GANDHIS hinweisen, besonders auf seine Auffassung, die Kuh als den Repräsentanten der gesamten nichtmenschlichen Kreatur zu verehren.

Mit RAIMUNDO PANIKKAR (University of California), der sich in früheren Schriften als katholischer Theologe hinduistischer Färbung profiliert hat, verlassen wir kurz das Schema von Vertretung (oder Darstellung) einer überkommenen Religion. Er glaubt es sich in der gegewärtigen Lage nicht mehr leisten zu können, von einer einzigen Religion auszugehen. Er will darum *6000 Jahre menschlicher Erfahrung* zusammenfassen. Das gelingt ihm in seinem Beitrag „Der Mensch – ein trinitarisches Mysterium“ wohl gar nicht so schlecht. Im Zentrum seines Versuchs steht das von der christlichen Theologie angeregte, seiner Meinung nach aber in jeder Kultur anzutreffende trinitarische Modell einer wechselseitigen Durchdringung (perichorese) von Gott, Mensch und Welt. Dies sei die letzte Struktur der Realität. Mit dieser kosmo-the-andrischen Einsicht könne sich der Mensch als ein Mysterium entdecken, das sich nicht in seinem Menschsein erschöpfe. Er sei ein Mikrokosmos, ein Knoten in einem Netz von Verbindungen, ein Spiegel der ganzen Realität. Zu dieser Einsicht, die stark an den Höhepunkt buddhistischer Spekulation im Hua Yen erinnert, tritt eine Theorie über die Entwicklung der Menschheit. PANIKKAR sieht hier ein Drama ablaufen, das drei Akte kennt. Es beginnt mit dem Urbewußtsein des ‚Ich bin‘. Danach kommt der Akt des Dranges nach Erkenntnis und der äußerlichen Beantwortung der Frage, was wir sind. Hierin ist jedoch keine befriedigende Antwort auf die Problematik des ‚Ich bin‘ zu finden und inzwischen eine Lage geschaffen, die uns selbst zum Zerstörer alles Bewußtseins machen könnte. Dies erfordert einen dritten Akt der radikalen Umkehr (metanoia) zum ‚Ich bin ich‘, in dem das anfängliche Ich nach der unvermeidlichen Phase der Entäußerung endlich zu sich selbst findet. Wie es in konkreter zu dieser Umkehr kommen soll, bleibt allerdings offen. Zweimal fällt hier nämlich das Wort Gnade. Aufgabe eines solchen Vortrags könnte es sein, vor Lehren und Ideologien zu warnen, welche die zentrifugale Bewegung des zweiten Akts instand halten. Dazu wäre der kosmo-the-andrischen Position zufolge nicht nur jeder Materialismus zu rechnen, sondern auch der Monotheismus. Wo kommt dann aber die Gnade her?

Die traditionellen Religionen könnten bei der Praxis einer radikalen Umkehr vielleicht doch eine wichtigere Rolle spielen, als ihnen PANIKKAR einräumt. Diesen Eindruck bekommt man beim Vortrag von SHIZUTERU UEDA (Kyoto University) *Sein – Nichts – Weltverantwortung im Zen-Buddhismus*. Hier spricht nicht nur Spekulation, sondern ein bestimmtes spirituelles Erbe, und zwar so gut, daß etwas von einer Haltung übermittelt wird, von der man sich vorstellen kann, daß sie Angst und Begehren, die doch wohl unseren gegenwärtigen Problemen zugrunde liegen, zu überwinden fähig ist. Dabei enthält sich UEDA jeden direkten Appells. Kern seiner Betrachtungen ist: Wenn man sich der Vergänglichkeit stellt und sie anerkennt, kann man der unendlichen Offenheit gewahrwerden, ohne welche die Endlichkeit als solche gar nicht erkannt würde. Nach diesem Gewahrwerden kann man sich wieder in die Endlichkeit zurückbegeben. Man erfährt sie nun als die endliche Konkretion der Un-endlichkeit. Dies ist bei UEDA die Bewegung, die das wahre, d. h. selbstlose, Selbst aus sich selbst heraus zu sich selbst zurück macht. Dies ist zwar nicht die große Bewegung PANIKKARS, das Ziel ist aber doch wohl dasselbe, das auch diesem vor Augen steht. Hier wird es jedoch in überzeugender Weise als erreicht und erreichbar dargestellt, und ebenso die daraus hervorgehende Verantwortung im Alltag.

Im vorigen wurde zwar ein Bezug zur aktuellen Problematik angedeutet, UEDA selbst erörtert sie jedoch nicht. Was dies betrifft, kommt man nach SCHMITHAUSEN nur noch bei dem evangelischen Theologen HEINRICH OTT (Universität Basel) auf seine vollen Kosten. *Christliche Schöpfungsverantwortung in einer vergänglichen Welt* lautet der Titel seines Vortrags. Übrigens wird, um dies vorwegzunehmen, auch bei ihm, wenn auch vielleicht nicht ganz so kraftvoll wie bei UEDA, eine spirituelle Dimension der eigenen Tradition als Voraussetzung jeder praktischen Lösung sichtbar: eine alles Handeln tragende Hoffnung auf Transformation des alten in einen neuen Menschen, der alten Welt in eine neue, und dies trotz der Erfahrung des Nichts und im Wissen von der Unvermeidlichkeit des Durchgangs durch dieses Nichts (wobei, wie OTT selbst bemerkt, die strukturelle Ähnlichkeit mit dem Zen-Buddhismus auffällt). Was nun die aktuelle Seite des Tagungsthemas betrifft, so wird sie von OTT in drei beeindruckenden Vorüberlegungen belichtet. Davon sei die zweite herausgehoben. Sie handelt vom Motiv des *Dominium terrae* (nach Gen. 1,28: Macht euch die Erde untertan). Hiervon ausgehend habe es vor kurzem noch die Theologie der ‚Mündigen Welt‘ gegeben, worin es als die wahre Gotteskindschaft angesehen worden sei, daß der Mensch nun in eigener Regie die Gestaltung der Schöpfung übernommen habe. Das allgemeine wie das christlich-theologische Bewußtsein habe sich aber im Verlauf von anderthalb Jahrzehnten gründlich gewandelt. Nun werde für die ökologische Krise gerade der biblische Gedanke des *Dominium terrae* verantwortlich gemacht. OTT distanziert sich von beiden Interpretationen als Ausflüssen eines monokausalen geschichtsspekulativen Denkens. Unumgänglich sei jetzt aber eine Neuinterpretation dieser biblischen Stelle. Seiner Ansicht nach (er scheint hierbei keinerlei philologische Schwierigkeiten zu sehen) enthält sie den göttlichen Auftrag der Bewahrung und Pflege der gesamten außermenschlichen Schöpfung. Sie darf keinesfalls als bloßes Material für unsere Zwecke betrachtet werden. So kommt es zu einer Verantwortung für die Schöpfung, die religiös fundiert ist und nicht nur der Sorge um das Überleben des Menschen entspringt. Als religiös fundierte steht diese Verantwortung auch im Dienst des Zu-sich-selbst-Kommens und zu-Gott-Gelagens, besonders dann, wenn die Schöpfung nicht nur als Produkt des Schöpfers, sondern auch als dauernd von ihm umfassen und getragen betrachtet wird.